

Die schwarze Kuh

Autor(en): **Kilian, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **252 (1979)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die schwarze Kuh

Ein junger Hirt sömmerte einst auf einer Alp im Welschland ein paar gute Milchkühe und eine nicht unbeträchtliche Zahl Rinder. Er hatte sich noch nicht oft auf dem frisch gefüllten Laubsack zur Ruhe gelegt und traumlos durchgeschlafen, als er eines nachts um die zwölfte Stunde plötzlich erwachte, vom Lager hochfuhr und schlaftrunken lauschte. Was war denn das für ein Lärm? Er hörte die Tiere auf dem Läger schnauben, hörte, wie sie unruhig herumsprangen und angstvoll muhten. Schon wollte er sich aufraffen und nachsehen, was da draussen vorging, als es auch schon wieder still wurde. Noch eine Weile lauschte er angestrengt, dann legte er sich beruhigt von neuem aufs Ohr und schlief im Augenblick ein.

Aber in der folgenden Nacht riss ihn die rätselhafte Unruhe unter den Tieren wieder aus dem Schlaf, doch als er vor die Hütte trat, war alles still. Hatten ihn seine Sinne getäuscht? Nachdenklich schüttelte er den Kopf, und dann fiel ihm auf, dass sich die Herde zusammengerottet hatte und kein einziges Tier auf der Erde ruhte. Er ging hin zu den Tieren, doch abgesehen davon, dass sie sich wie zu einer Beratung versammelt hatten, fiel ihm nichts Ungewöhnliches auf. Einigermassen beruhigt kroch er wieder auf seine Pritsche und schlief bald wieder ein.

Als er indessen auch in der Nacht darauf von den unruhig muhenden Tieren aus dem Schlaf gerissen wurde, beschlich ihn doch ein seltsam unbehagliches, wenn nicht gar unheimliches Gefühl, und obwohl er jeweils nach einem arbeitsreichen Tag müde zum Umfallen war und schlief wie ein Bär, nahm er sich doch vor, das rätselhafte Geschehen nicht auf sich beruhen zu lassen. Er wollte der Ursache auf den Grund kommen.

Und am Ende des Tages, schon geraume Zeit nach dem Einnachten, versteckte er sich hinter einem Felskopf, von dem aus er das ganze Läger überblicken konnte.

Die Tiere waren ruhig. Einige hatten sich hingelegt und wiederkäuten geruhsam; andere standen reglos wie Bildsäulen, als ob sie mit offenen Augen träumten. Hin und wieder schüttelte eine



Rücktritt beim Regierungstatthalteramt Bern
Auf Ende Juli 1978 tritt Robert Nyffeler, Regierungstatthalter I des Amtsbezirkes Bern, zurück: er amtierte von 1956–1962 als Regierungstatthalter II, seit 1962 als Regierungstatthalter I.

Photo Walter Nydegger, Bern

ihr Haupt oder leckte genüsslich ihr Fell. Sonst geschah nichts.

Bald schon tauchte der Mond über der Fluh auf, und eine fahle Helligkeit verwandelte Alpen und Triften. Jetzt konnte der Hirt seine Tiere noch deutlicher wahrnehmen und übersehen. Er sah, wie sie massig auf der Krume ruhten oder beinahe lautlos herumgingen. Eine Kuh schabte sich an der hochragenden Lärche neben der Hütte lange mit Behagen den Hals.

Etwas später begannen am Firmament, das die Berge wie eine grenzenlose Kuppel überwölbte, die Sterne aufzuglimmen. Immer zahlreicher und



Autosalat

Diese Massenkarambolage auf der N1 bei Mattstetten bewies eindrücklich, dass der nötige Sicherheitsabstand von Fahrzeug zu Fahrzeug vielfach nicht eingehalten wird.
Photo Walter Nydegger, Bern

unübersehbarer wurden sie, ein glitzerndes, funkelndes und strahlendes Geschmeide.

Es war so still, dass der Hirt das Schnauben der feuchten Nüstern hörte. Doch nichts Ungewöhnliches geschah. Er begann sich zu langweilen, und weil er rechtschaffen müde und schläfrig war, gähnte er mehrmals krampfhaft und sehnte sich nach seinem Laubsack. Die Augen konnte er nur mit Anstrengung noch offenhalten.

«Aha», murmelte er des Lauerns überdrüssig, «ich habe mir wahrscheinlich doch etwas eingebildet oder sogar geträumt ... Ich leg mich wieder hin.»

Schon wollte er sich erheben und die eingeschlafenen Glieder recken, als im gleichen Augenblick eine kraftvoll gewachsene Kuh lautlos aus der Finsternis des nahen Waldes trat. Es handelte sich um einen wahren Koloss von einer Kuh, wie der Hirt nie eine majestätischere gesehen hatte. Sie schüttelte ihr machtvolles Haupt und gesellte sich zu seinen Tieren, die ihr ängstlich aus dem Wege gingen. Aber streitsüchtig und

kampflustig begann die kohlschwarz befellte Fremde mit der erstbesten, die sich ihr stellte, zu ringen, und mit weit offenem Mund sah nun der Hirt, der sich in seinem Hinterhalt nicht vom Fleck rührte, wie die Schwarze eine Kuh nach der anderen bezwang. Und noch mehr verblüffte es ihn, als sie sogar mit der seiner Obhut anvertrauten Ringkuh im Handumdrehen fertig wurde. Jetzt rottete sich die Herde angstvoll muhend zusammen, die Unruhestifterin aber hob triumphierend ihr Haupt, brüllte furchteinflössend und verschwand wieder lautlos im Wald.

Dieses seltsame Schauspiel wiederholte sich

während mehreren Nächten. Der Hirt begann um das Wohl seiner Herde zu bangen.

«So kann es nicht weitergehen», sagte er sich. «Eines nachts versprengt mir sonst die unheimliche Fremde noch die Herde, und wenn mir ein Tier verfällt, dann habe ich es auszubaden, dann trifft mich die Schuld. Sie könnten mir auch krank werden, nicht mehr recht fressen und die Milch verlieren. Nein, länger schau ich nicht zu, länger kann ich das nicht dulden.»

Und als er anderntags ins Tal ging, um Salz und Brot zu holen, suchte er den Pfarrer auf, klagte ihm seine Sorgen und bat ihn um Rat und Hilfe.

Der Pfarrer, ein in Ehren ergrauter und erfahrener Mann, ging zuerst eine Weile mit auf dem Rücken verschränkten Armen in seiner Stube auf und ab und überlegte. Dann blieb er unvermittelt vor dem Hirt stehen und sagte: «Nimm heute nacht deine Geissel mit, und wenn die schwarze Kuh wieder erscheint und deine Herde aufstört und mit ihnen ringen will, dann versetze ihr eins

über die Rippen, aber wohlverstanden nur einen einzigen Peitschenschlag, diesen jedoch gezielt und kräftig. Wir wollen doch sehen, ob das nicht hilft. Und nun geh mit Gottes Segen.»

Sogleich machte sich der Hirt auf den Rückweg, und als er seine Arbeit getan und die Herde auf dem Läger für die Nacht versammelt hatte, wartete er ab, bis der Mond wieder silbern über der Alp stand, fettete noch vorsorglich die Peitsche, die aus zügigen Lederstreifen geflochten war, und versteckte sich in seinem Hinterhalt.

Und wie in den Nächten zuvor trat um Mitternacht die schwarze Kuh aus dem Dunkel des Waldes. Sie schnaubte kampflustig, ging zu einem Trockenrain, wühlte mit den Hörnern die Erde auf und schleuderte sie mit den Vorderklauen über ihren Rücken.

Die verstreut liegenden und stehenden Tiere waren unruhig geworden; sie rotteten sich zusammen. Sie neigten die Häupter, muhten. Rauf lustig näherte sich die unheimliche Fremde, und nach einem kurzen Geplänkel senkte sie ihre Hörner und wollte angreifen. Doch der Hirt kam ihr zuvor. Er schwang die Geißel, dass es nur so zischte, und versetzte ihr einen Hieb, der so gut gezielt und kräftig war, dass die Schwarze aufbrüllte vor Schmerz und der Hirt erschrocken zurücktaumelte, denn aus dem Fell der Fremden, genau dort, wo die Peitsche getroffen hatte, stoben Feuerfunken auf.

Sie stand bockstill, neigte ihr Haupt wie zum Angriff, schnaubte heftig und sprach mit menschlicher Stimme: «Versetz mir noch eins über die Rippen, Hirtlein! Ich warte.»

Der Hirt rang nach Atem, dachte an die Worte des Pfarrers und wider-

stand der Versuchung, ihr mit seiner Peitsche noch eins über die Rippen zu ziehen. Mannhaft entschlossen antwortete er: «Es reicht für heute. Geh nur jetzt, geh wieder dorthin, von wo du hergekommen bist.»

Da hob die Gezüchtigte von neuem ihr stattliches Haupt zum bestirnten Himmel empor und brüllte, dass es von den Flügen und Schrunden wiederhallte. Und dann rief sie: «Danke deinem Schöpfer, Hirtlein, denn hättest du mir jetzt noch einen Hieb versetzt, wärest du mitsamt deinem Senntum verloren gewesen.»

Und sie wandte sich dem Wald zu und verschwand darin wie ein Gespenst.

Seit jener Nacht kehrte die Ruhe wieder ein auf der Alp. Die dem Hirten zu guten Treuen anvertrauten Tiere konnten unbelästigt ruhen und wiederkäuen oder friedsam vor sich hindösen und träumen. Sie wurden nicht mehr zum Kämpfen gezwungen und in Angst und Schrecken versetzt – und die schwarze Kuh ist nie mehr gesehen worden. (Nacherzählt von Peter Kilian)



Bei diesem Unfall in Urtenen-Schönbühl, der ein Todesopfer forderte, übersah der Traktorführer das Blinksignal für den herannahenden Zug.

Photo Walter Nydegger, Bern